

## 1. Die Grundsätze der Österreichischen Schule

Einer der größten Mängel der Lehrpläne unserer volkswirtschaftlichen Fakultäten besteht darin, dass sie den Studenten bis heute keine vollständige und kohärente Sicht der wesentlichen theoretischen Beiträge der modernen Österreichischen Schule anbieten. Das vorliegende Kapitel beabsichtigt diese Lücke zu schließen. Darüber hinaus soll ein Überblick über die wichtigsten Charakteristika der Österreichischen Schule geliefert werden. Diese soll dabei helfen, die historische Entwicklung dieser Schule, die in späteren Kapiteln im Einzelnen aufgezeigt wird, zu verstehen. Zu diesem Zweck werden in Abbildung 1 die wesentlichen Unterschiede zwischen der Österreichischen Schule und dem vorherrschenden Paradigma der Neoklassik, welches heute in der Regel den Unterrichtsgegenstand an unseren Universitäten bildet, dargestellt. Die Abbildung ermöglicht mit einem Blick die gegensätzlichen Punkte beider Ansätze zu verstehen. Im Anschluss werden diese Gegensätze im Einzelnen besprochen.

### 1.1. Theorie des Handelns versus Theorie der Entscheidungen

Die Vertreter der Österreichischen Schule begreifen die Wirtschaftswissenschaften mehr als eine Theorie des Handelns denn als eine Theorie von Entscheidungen. Diese Auffassung ist das zentrale Unterscheidungsmerkmal zwischen der Österreichischen Schule und der Neoklassik. Das Konzept des Handelns ist weiter gefasst als das Konzept der individuellen Entscheidung: Erstens schließt das Konzept des Handelns aus österreichischer Sicht nicht nur den hypothetischen Entscheidungsprozess in einem Umfeld (in dem die Neoklassiker die Allokation von Ressourcen untersuchen) von „gegebenem“ Wissen über Ziele und Mittel mit ein, sondern – und das ist noch wichtiger – „auch gerade die Festlegung des Zweck-Mittel-Rahmens, innerhalb dessen Allokation und Ökonomisieren stattfinden sollen“ (Kirzner, 1978, 27). Zweitens ist es für die Österreicher nicht so sehr von Bedeutung, dass der Mensch eine Entscheidung trifft, sondern dass er dieselbe als menschliche Handlung in einem Prozess, d.h. in Form einer Sequenz von Interaktionen und koordinierten Handlungen, durchführt. Es ist dieser Prozess, der für die Österreicher den Forschungsgegenstand der Wirtschaftswissenschaft ausmacht. Die Österreichische Schule ist daher weit davon entfernt, die Wirtschaftswissenschaft lediglich als eine Theorie der Wahlentscheidungen anzusehen, sondern begreift sie als einen theoretischen corpus, der sich mit den Prozessen der sozialen Interaktion beschäftigt. Dieser Prozess kann – je nach Findigkeit der beteiligten Akteure bei der Ausübung ihrer unternehmerischen Handlungen – mehr oder weniger koordiniert sein.

In diesem Zusammenhang nehmen die Österreicher eine besonders kritische Haltung gegenüber einer, ihrer Auffassung nach zu engen Konzeption ein, die ihren Ursprung bei Robbins (1932) hat. Robbins definierte die Volkswirtschaftslehre bekanntermaßen als eine Wissenschaft, welche die Verwendung knapper

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Abbildung 1: Wesentliche Unterschiede zwischen Österreichischer Schule und Neoklassik

Vergleichspunkte	Österreichisches Paradigma	Neoklassisches Paradigma
1. Konzept des Ökonomischen (wesentliches Prinzip):	Theorie des Handelns, verstanden als dynamischer Prozess (Praxeologie).	Entscheidungstheorie: Restriktionen unterliegende Maximierung (enges Konzept der „Rationalität“).
2. Methodologischer Standpunkt:	Subjektivismus.	Stereotyp des (objektiven) methodologischen Individualismus.
3. Protagonist sozialer Prozesse:	Kreativer Unternehmer.	<i>Homo oeconomicus</i> .
4. A-priori-Irrtümer und Gewinne:	Es besteht die Möglichkeit reine unternehmerische Fehler zu begehen, die durch unternehmerischen Scharfsinn hätten verhindert werden können, um sich Gewinnchancen gewahr zu werden.	Es besteht keine Möglichkeit Fehler zu begehen, die später bereut werden können, weil alle vergangenen Entscheidungen in Begriffen von Kosten und Nutzen rationalisiert werden. Unternehmerische Gewinne werden als zusätzliches Produktionseinkommen betrachtet.
5. Konzept der Information:	Wissen und Information sind <i>subjektiv, verstreut</i> und unterliegen einem <i>ständigen Wandel</i> (unternehmerische Kreativität). Strenge Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem (objektiv) und praktischem Wissen (subjektiv).	Es wird von einer vollständigen Information hinsichtlich Zielen und Mitteln ausgegangen (in sicheren Begriffen bzw. Wahrscheinlichkeiten). Die Information ist objektiv und konstant. Keine Unterscheidung zwischen wissenschaftlichem und praktischem (unternehmerischem) Wissen.
6. Modellrahmen	Allgemeiner Prozess mit sich selbst koordinierender Tendenz. Keine Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroökonomie: alle ökonomischen Probleme werden als interdependent analysiert.	Allgemeines oder partielles Gleichgewichtsmodell. Unterscheidung zwischen Mikro- und Makroökonomie.
7. Konzept der „Konkurrenz“	Prozess der unternehmerischen Rivalität.	Situation oder Modell der „vollständigen Konkurrenz“.
8. Konzept der „Kosten“	Subjektiv (hängt von unternehmerischer Findigkeit ab, neue, alternative Ziele zu entdecken).	Objektiv und konstant (können einem Dritten bekannt sein und gemessen werden).
9. Formalismus:	Verbale Logik (abstrakt und formal), die subjektiver Zeit und menschlicher Kreativität Raum lässt.	Mathematischer Formalismus (symbolische, der Analyse von zeitlosen und konstanten Phänomenen typische Sprache).
10. Beziehung zur empirischen Welt:	Aprioristisch-deduktive Argumentation:	Empirischer Beweis der Hypothese (zumindest rhetorisch).

Die Österreichische Schule der Nationalökonomie –  
 Markt und unternehmerische Kreativität

	<p>Empirischer Beweis der Hypothese (zumindest rhetorisch).</p> <p>Die Vorhersage ist ein mit Absicht verfolgtes Ziel, aufgrund der Annahme, dass das Verhalten sich nicht ändert und es keine Unternehmer gibt.</p> <p>Der analytische Ökonom („Sozialingenieur“).</p> <p>Situation der Krise und des beschleunigten Wandels.</p> <p>In der <i>Mehrheit</i>, aber mit Anzeichen der Auflösung und Zersetzung.</p> <p>Spezialisten in wirtschaftlichen Eingriffen (piece-meal social engineering). Breites Spektrum hinsichtlich Verpflichtung zur Freiheit.</p> <p>Einflüsse der öst.Schule finden sich aber schon in:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Public Choice Theorie</li> <li>■ Ökonomische Analyse der Familie</li> <li>■ Ökonomische Analyse des Rechts</li> <li>■ Neue klassische Makroökonomik</li> <li>■ Informationsökonomik</li> <li>■ Neukeynesianismus</li> </ul> <p>Coase, Friedman, Becker, Samuelson, Stiglitz</p>	<p>Empirischer Beweis der Hypothese (zumindest rhetorisch).</p> <p>Die Vorhersage ist ein mit Absicht verfolgtes Ziel, aufgrund der Annahme, dass das Verhalten sich nicht ändert und es keine Unternehmer gibt.</p> <p>Der analytische Ökonom („Sozialingenieur“).</p> <p>Situation der Krise und des beschleunigten Wandels.</p> <p>In der <i>Mehrheit</i>, aber mit Anzeichen der Auflösung und Zersetzung.</p> <p>Spezialisten in wirtschaftlichen Eingriffen (piece-meal social engineering). Breites Spektrum hinsichtlich Verpflichtung zur Freiheit.</p> <p>Einflüsse der öst.Schule finden sich aber schon in:</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Public Choice Theorie</li> <li>■ Ökonomische Analyse der Familie</li> <li>■ Ökonomische Analyse des Rechts</li> <li>■ Neue klassische Makroökonomik</li> <li>■ Informationsökonomik</li> <li>■ Neukeynesianismus</li> </ul> <p>Coase, Friedman, Becker, Samuelson, Stiglitz</p>	<p>Coase, Friedman, Becker, Samuelson, Stiglitz</p>
<p>Aprioristisch-deduktive Argumentation: Strenge Trennung von Theorie (Wissenschaft) und Geschichte (Kunst). Geschichte kann keine Theorie widerlegen.</p> <p>Unmöglich, weil das, was geschehen wird, von einem zukünftigen unternehmerischen Wissen abhängt, das noch nicht geschaffen wurde. Es sind lediglich Mustervorausagen (pattern predictions) qualitativer und theoretischer Art über die Konsequenzen des Interventionismus möglich.</p> <p>Der Unternehmer.</p> <p>Bemerkenswertes Comeback während der letzten 25 Jahre (insbesondere nach der Krise des Keynesianismus und dem Untergang des real existierenden Sozialismus).</p> <p>In der <i>Minderheit</i>, jedoch mit steigendem Einfluss.</p> <p>Multidisziplinäre Theoretiker, Philosophen, Liberale</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Kritische Analyse institutionellen Zwangs (Sozialismus und Interventionismus)</li> <li>■ Free Banking-Theorien und Konjunkturzyklen</li> <li>■ Evolutorische Theorie der Institutionen</li> <li>■ Theorie der unternehmerischen Funktion</li> <li>■ Kritische Analyse des Begriffs der „sozialen Gerechtigkeit“</li> </ul> <p>Mises, Hayek, Rothbard, Kirzner</p>	<p>Aprioristisch-deduktive Argumentation: Strenge Trennung von Theorie (Wissenschaft) und Geschichte (Kunst). Geschichte kann keine Theorie widerlegen.</p> <p>Unmöglich, weil das, was geschehen wird, von einem zukünftigen unternehmerischen Wissen abhängt, das noch nicht geschaffen wurde. Es sind lediglich Mustervorausagen (pattern predictions) qualitativer und theoretischer Art über die Konsequenzen des Interventionismus möglich.</p> <p>Der Unternehmer.</p> <p>Bemerkenswertes Comeback während der letzten 25 Jahre (insbesondere nach der Krise des Keynesianismus und dem Untergang des real existierenden Sozialismus).</p> <p>In der <i>Minderheit</i>, jedoch mit steigendem Einfluss.</p> <p>Multidisziplinäre Theoretiker, Philosophen, Liberale</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Kritische Analyse institutionellen Zwangs (Sozialismus und Interventionismus)</li> <li>■ Free Banking-Theorien und Konjunkturzyklen</li> <li>■ Evolutorische Theorie der Institutionen</li> <li>■ Theorie der unternehmerischen Funktion</li> <li>■ Kritische Analyse des Begriffs der „sozialen Gerechtigkeit“</li> </ul> <p>Mises, Hayek, Rothbard, Kirzner</p>	<p>Aprioristisch-deduktive Argumentation: Strenge Trennung von Theorie (Wissenschaft) und Geschichte (Kunst). Geschichte kann keine Theorie widerlegen.</p> <p>Unmöglich, weil das, was geschehen wird, von einem zukünftigen unternehmerischen Wissen abhängt, das noch nicht geschaffen wurde. Es sind lediglich Mustervorausagen (pattern predictions) qualitativer und theoretischer Art über die Konsequenzen des Interventionismus möglich.</p> <p>Der Unternehmer.</p> <p>Bemerkenswertes Comeback während der letzten 25 Jahre (insbesondere nach der Krise des Keynesianismus und dem Untergang des real existierenden Sozialismus).</p> <p>In der <i>Minderheit</i>, jedoch mit steigendem Einfluss.</p> <p>Multidisziplinäre Theoretiker, Philosophen, Liberale</p> <ul style="list-style-type: none"> <li>■ Kritische Analyse institutionellen Zwangs (Sozialismus und Interventionismus)</li> <li>■ Free Banking-Theorien und Konjunkturzyklen</li> <li>■ Evolutorische Theorie der Institutionen</li> <li>■ Theorie der unternehmerischen Funktion</li> <li>■ Kritische Analyse des Begriffs der „sozialen Gerechtigkeit“</li> </ul> <p>Mises, Hayek, Rothbard, Kirzner</p>	<p>Mises, Hayek, Rothbard, Kirzner</p>
<p>10. Beziehung zur empirischen Welt:</p> <p>11. Möglichkeit der spezifischen Vorhersage:</p> <p>12. Verantwortlich für die Voraussage:</p> <p>13. Aktuelle Situation des Paradigmas:</p> <p>14. Stellung des Paradigmas:</p> <p>15. Soziologie des Paradigmas:</p> <p>16. Jüngere Beiträge:</p> <p>17. Vertreter:</p>	<p>10. Beziehung zur empirischen Welt:</p> <p>11. Möglichkeit der spezifischen Vorhersage:</p> <p>12. Verantwortlich für die Voraussage:</p> <p>13. Aktuelle Situation des Paradigmas:</p> <p>14. Stellung des Paradigmas:</p> <p>15. Soziologie des Paradigmas:</p> <p>16. Jüngere Beiträge:</p> <p>17. Vertreter:</p>	<p>10. Beziehung zur empirischen Welt:</p> <p>11. Möglichkeit der spezifischen Vorhersage:</p> <p>12. Verantwortlich für die Voraussage:</p> <p>13. Aktuelle Situation des Paradigmas:</p> <p>14. Stellung des Paradigmas:</p> <p>15. Soziologie des Paradigmas:</p> <p>16. Jüngere Beiträge:</p> <p>17. Vertreter:</p>	<p>10. Beziehung zur empirischen Welt:</p> <p>11. Möglichkeit der spezifischen Vorhersage:</p> <p>12. Verantwortlich für die Voraussage:</p> <p>13. Aktuelle Situation des Paradigmas:</p> <p>14. Stellung des Paradigmas:</p> <p>15. Soziologie des Paradigmas:</p> <p>16. Jüngere Beiträge:</p> <p>17. Vertreter:</p>

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Ressourcen auf alternative Verwendungen, mit dem Ziel der Befriedigung menschlicher Bedürfnisse, untersucht. Die Robbins'sche Konzeption unterstellt implizit ein hinsichtlich Zielen und Mitteln gegebenes Wissen. Das ökonomische Problem wird damit aber auf ein rein „technisches“ Allokations- bzw. Maximierungs- und Optimierungsproblem reduziert, wobei die Restriktionen, denen das zu lösende Problem unterliegt, als bekannt angenommen werden.

Das Paradigma der Neoklassik fußt methodologisch auf der Robbins'schen Auffassung. Die Methodologie der Österreichischen Schule steht dieser im Wesentlichen diametral gegenüber. Die Akteure agieren bei Robbins quasi wie Automaten. Sie stellen fast schon eine Karikatur des Menschen dar, da sie sich darauf beschränken, passiv auf Ereignisse zu reagieren. Im Gegensatz zur Auffassung von Robbins betrachten Mises, Kirzner und andere Ökonomen der Österreichischen Schule den Menschen nicht bloß als Akteur, der gegebene Mittel gegebenen Zielen zuteilt. Vielmehr betont die Österreichische Schule das tatsächliche Handeln des Menschen, und hier insbesondere seine ständige Suche nach neuen Zielen und den hierzu benötigten Mitteln, seine Fähigkeit aus der Vergangenheit zu lernen und sein Talent, die Zukunft zu entdecken und durch sein Handeln zu gestalten. Aus diesem Grund ist für die Österreichische Schule die Ökonomie innerhalb einer wesentlich weiter gefassten Wissenschaft integriert bzw. dieser untergeordnet. Diese Wissenschaft fußt nicht nur auf einer Theorie von Entscheidungen oder Wahlakten, sondern auf einer allgemeinen Theorie menschlichen Handelns. Wenn man mit Hayek für diese allgemeine Theorie menschlichen Handelns einen Namen benötigt, so wäre der Begriff der Praxeologischen Wissenschaften, wie er von Ludwig von Mises klar definiert und reichlich gebraucht wurde, der angebrachteste (Hayek, 1979, 45 und Hayek, 2004, 25).

### 1.2. Subjektivismus versus Objektivismus

Ein zweiter wesentlicher Aspekt der Österreichischen Schule ist der Subjektivismus. Für die Österreicher ist die subjektivistische Konzeption essentiell. Sie besteht in dem Ziel, die Grundlagen einer Wirtschaftswissenschaft zu schaffen, in deren Zentrum stets der Mensch „aus Fleisch und Blut“ als kreativer Akteur und Protagonist aller sozialer Prozesse steht. Den Zusammenhang zwischen Subjektivismus und Ökonomie beschreibt Mises in seinem Hauptwerk, *Human Action*: "Economics is not about things and tangible material objects; it is about men, their meanings and actions. Goods, commodities, and wealth and all other notions of conduct are not elements of nature; they are elements of human meaning and conduct. He who wants to deal with them must not look at the external world; he must search for them in the meaning of acting men." (Mises, 1996, 92) Aus diesem Grund ist es leicht zu verstehen, dass für die Österreichische Schule, im Gegensatz zur Neoklassik, die ökonomischen Restriktionen nicht von objektiven Phänomenen oder materiellen Faktoren der externen Welt abhängen (z.B. von den Ölreserven), sondern vom menschlichen Wissen, das sich im unterneh-

merischen Verhalten niederschlägt. So hätte die Entdeckung und Entwicklung eines Vergasers, der zu einer doppelten Effizienz der Verbrennungsmotoren führt, ökonomisch betrachtet denselben Effekt wie eine Verdoppelung der physischen Ölreserven weltweit. Die Produktion ist für die Österreichische Schule daher keine physische, quasi exogen gegebene Tatsache; im Gegenteil, sie ein intellektuelles und geistiges Phänomen (Mises, 1996, 140-142).

### 1.3. Unternehmer versus Homo Oeconomicus

Die Funktion des Unternehmers, der ein beträchtlicher Teil des folgenden Kapitels gewidmet wird, spielt eine herausragende Rolle in der Österreichischen Schule. In einer rein neoklassisch spezifizierten Modellwelt glänzt der Unternehmer dagegen durch Abwesenheit. Dies kann auch nicht anders sein, denn dieser ist ein der realen Welt zugehöriges Phänomen, eine Welt, die sich stets im Ungleichgewicht befindet. Er kann daher auch keine Rolle in Gleichgewichts-Modellen, denen die Neoklassik in erster Linie ihre Aufmerksamkeit schenkt, spielen. Hinzu kommt, dass die Neoklassik davon ausgeht, dass die Funktion des Unternehmers lediglich ein weiterer Produktionsfaktor ist, der in Abhängigkeit von erwarteten Kosten und Nutzen verwendet werden kann. Hierbei wird allerdings nicht berücksichtigt, dass man sich bei einem derartigen Vorgehen in logische Widersprüche verstrickt: Unternehmerische Ressourcen in Abhängigkeit von erwarteten Kosten und Nutzen nachzufragen impliziert nämlich daran zu glauben, heute über eine Information in Form von Erwartungswerten der zukünftigen Nutzen und Kosten zu verfügen, *bevor die Information durch den Unternehmer überhaupt erst produziert wurde*. Dies bedeutet aber wiederum, dass die prinzipielle Funktion des Unternehmers – wie im weiteren Verlauf noch genauer zu sehen sein wird – darin besteht, neue Informationen, die vorher gar nicht existiert haben, zu schaffen und zu entdecken. Weiterhin kann die Information, ohne dass diese zunächst in einem Prozess angeeignet wird, weder existieren noch bekannt sein. *Es kann daher keine dem Menschen mögliche Verhaltensweise geben, die im Voraus eine dem neoklassischen Verständnis genügende Allokationsentscheidung aufgrund erwarteter Kosten und Nutzen trifft*.

Für die Österreichische Schule ist die Annahme, unternehmerische Gewinne leiten sich aus einer einfachen Übernahme des Risikos ab, ein Trugschluss. Das Risiko ist für sie lediglich ein weiterer Kostenfaktor des Produktionsprozesses, der in keinem Zusammenhang mit dem reinen unternehmerischen Gewinn steht. Der reine unternehmerische Gewinn entsteht immer dann, wenn ein Unternehmer eine Gewinnchance entdeckt, die er vorher nicht wahrgenommen hat und er als Konsequenz daraus sein Handeln ändert, um diese zu nutzen (Mises, 1996, 806-811).

### 1.4. Unternehmerische Fehlentscheidungen versus a posteriori-Rationalisierung von Entscheidungen

Gewöhnlich wird der unterschiedlichen Rolle, welche das Konzept der Fehlentscheidung in der Österreichischen und in der Neoklassischen Schule spielt, kaum Beachtung geschenkt. Aus Sicht der Österreichischen Schule ist es möglich, dass man *reine* unternehmerische Fehlentscheidungen trifft. Diese treten dann zu Tage, wenn am Markt auftretende Unternehmer eine Gewinnchance unentdeckt lassen. Durch Entdeckung und Beseitigung von Fehlentscheidungen, ist es genau die Existenz dieses Fehlertyps, die den *reinen unternehmerischen Gewinn* erst ermöglicht. Im Gegensatz dazu existiert in der Neoklassik kein derartiger unternehmerischer Fehler, der *a posteriori* zurückgenommen oder bereut werden könnte. Der Grund hierfür ist, dass die Neoklassische Schule alle Entscheidungen, die in der Vergangenheit gefällt wurden in einem Restriktionen unterworfenen, optimierenden Rahmen der Kosten-Nutzen-Analyse „rationalisiert“. Es ist deshalb verständlich, dass der reine unternehmerische Gewinn in der neoklassischen Welt keine Existenzberechtigung hat, und dass unternehmerische Gewinne lediglich als Entlohnung für einen weiteren Produktionsfaktor betrachtet werden, oder aber als Einkommen, das aus der Übernahme von Risiko abgeleitet wird.

### 1.5. Subjektive Information versus objektive Information

Unternehmer sind ständig damit beschäftigt, neue Informationen, die in ihrer Essenz subjektiv, praktisch, verstreut und schwer zu formulieren sind, zu produzieren (Huerta de Soto, 1992, 52-67 und 104-110). Aus diesem Grund ist die subjektive Wahrnehmung dieser Information ein wesentliches Element der Methodologie der Österreichischen Schule. Im Gegensatz dazu fehlt der Neoklassischen Schule dieses Element, weil sie stets dazu tendiert, Information als etwas Objektives zu behandeln. Die Mehrheit der Ökonomen bemerkt in diesem Zusammenhang nicht, dass sich Österreicher und Neoklassiker, wenn sie den Begriff *Information* verwenden, auf jeweils radikal unterschiedliche Realitäten beziehen.

Für die Neoklassik ist Information etwas Objektives, was – genau wie eine Ware – auf dem Markt als Ergebnis einer Maximierungs-Entscheidung gekauft bzw. verkauft wird. Diese – auf verschiedenen Speichermedien abzufbare – „Information“ entspricht in keinster Weise der österreichischen Auffassung von *Information im subjektiven Sinne*: Information wird hier als ein praktisches, relevantes, subjektives Wissen, das vom einzelnen Akteur interpretiert und in einer konkreten Handlung verwendet wird, verstanden.

Hierauf bezieht sich die Kritik der Österreichischen Schule an der neoklassischen Informationsökonomik im Sinne von Joseph Stiglitz. Denn im Gegensatz zur Österreichischen Schule ist die Neoklassik nicht fähig, ihre Theorie der Information in eine Theorie der Funktion des Unternehmertums zu integrieren. Aus

österreichischer Sicht hat jemand wie Stiglitz nicht verstanden, dass Information in ihrer Essenz immer subjektiv ist und dass Märkte, die er als „unvollkommen“ betrachtet, nicht „ineffizient“ (im neoklassischen Sinne) sind, sondern diese so genannte „Ineffizienz“ vielmehr die Ursache für das Entstehen potenzieller unternehmerischer Gewinnchancen ist. Diese Gewinnchancen werden in einem von den Unternehmern selbst in Bewegung gehaltenen Koordinationsprozess entdeckt und ausgenutzt (Thomsen, 1992).

### 1.6. Unternehmerischer Koordinationsprozess versus neoklassisches Gleichgewichts-Modell

Die Neoklassische Schule ignoriert gewöhnlich in ihrem Gleichgewichts-Modell die Koordinationsfunktion, die aus Sicht der Österreichischen Schule der Unternehmer innehat. Diese produziert und übermittelt nicht nur die Information sondern – und das ist noch viel wichtiger – sie koordiniert und stimmt die Verhaltensweisen, die in einer Gesellschaft in Erscheinung treten, aufeinander ab. Wie im nächsten Kapitel zu sehen sein wird, stellt jede Art sozialer Diskoordination in einer Ökonomie eine Gewinnchance dar, die so lange latent vorhanden ist, wie sie nicht von einem Unternehmer entdeckt wird. Wenn sich indes ein Unternehmer dieser Gewinnchance gewahr wird und sein Verhalten, mit dem Ziel diese Gelegenheit auszunutzen, ändert, verschwindet die Diskoordination. Es findet ein *spontaner Koordinationsprozess* statt, der zugleich eine Erklärung für die inhärente Stabilität einer Marktwirtschaft liefert. Nur wegen des koordinierenden Charakters der Rolle des Unternehmers in einer Ökonomie ist es möglich, dass eine ökonomische Theorie als Wissenschaft verstanden werden kann, und sich als ein theoretischer *Corpus* von koordinierenden und die sozialen Prozesse konstituierenden Gesetzen manifestiert.

Die zentrale Rolle des Unternehmertums im Paradigma der Österreichischen Schule erklärt, wieso diese ein besonderes Interesse daran hat, das dynamische Konzept der Konkurrenz – verstanden als ein Prozess der *Rivalität* – zu untersuchen, wohingegen die Neoklassik ausschließlich die komparative Statik der allgemeinen Gleichgewichtstheorie, die zwischen verschiedenen Marktformen („vollständige“ Konkurrenz, Monopol, „unvollständige“ oder monopolistische Konkurrenz) unterscheidet, fokussiert.

Für die Österreicher macht eine Wirtschaftswissenschaft, die auf einem Gleichgewichts-Modell basiert und die davon ausgeht, dass die relevante Information für die Konstruktion der Angebots- und Nachfragefunktion „gegeben“ ist, keinen Sinn. Im Gegenteil, die Österreichische Schule untersucht in erster Linie Marktprozesse, die sich möglicherweise zu einem Gleichgewicht hin bewegen, das aber in letzter Instanz nie erreicht wird. Mehr noch, man spricht in der Österreichischen Schule inzwischen sogar von einem sozialen *big bang*-Modell, welches ein grenzenloses, in jedem historischen Moment dem Menschen und der

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Zivilisation gerade mögliches Anwachsen des Wissens in einer angemessenen und harmonischen, d.h. koordinierten Form erlaubt. Der Grund hierfür ist in der Tatsache zu suchen, dass der unternehmerische Prozess der sozialen Koordination niemals innehält oder sich erschöpft. Denn die unternehmerische Handlung besteht grundlegend in der Schaffung und der Übermittlung neuer Information, die wiederum gezwungenermaßen die allgemeine Wahrnehmung der Mittel und Ziele der anderen beteiligten Akteure verändert. Gleichzeitig verursachen diese neue Ungleichgewichte, neue Gewinnmöglichkeiten, die tendenziell von Unternehmern entdeckt und koordiniert werden. Es entsteht somit ein infiniter dynamischer Prozess, der sich kontinuierlich ausdehnt und auf diese Weise die zivilisatorische Entwicklung vorantreibt (Modell des koordinierten sozialen *Big Bang*) (Huerta de Soto, 1992, 78-79).

Das fundamentale ökonomische Problem, wie es von der Österreichischen Schule aufgefasst wird, ist deshalb demjenigen der Neoklassischen Schule von Grund auf entgegengesetzt: Für die Österreicher besteht es darin, den dynamischen Prozess der sozialen Koordination zu analysieren. In diesem Prozess sind verschiedene Akteure ständig damit beschäftigt, nach Mitteln und Zielen zu suchen, die sie im Zusammenhang mit ihren Handlungen als relevant erachten. Hierdurch erzeugen sie auf unternehmerische Weise neue Informationen, die aus eben diesem Grunde niemals „gegeben“ sein können, und begründen, ohne sich dessen bewusst zu sein, einen spontanen Koordinationsprozess. Für die Österreichische Schule ist das fundamentale ökonomische Problem daher nicht im Sinne der Neoklassik technischer oder technologischer Natur. Die Neoklassik unterstellt nämlich, dass Ziele und Mittel gegeben sind bzw. sie formuliert das ökonomische Problem, als handle es sich lediglich um ein technisches Problem der Optimierung. Aus Sicht der Österreicher besteht das fundamentale ökonomische Problem nicht in einer Maximierung einer (objektiv) bekannten und gegebenen Restriktionen unterliegenden Funktion, sondern für sie ist das Problem strikt ökonomisch: *Es stellt sich, weil es erstens viele konkurrierende Ziele und Mittel gibt, und zweitens, weil das Wissen bezüglich Zielen und Mitteln nicht gegeben ist, sondern sich verstreut in den Köpfen von unzähligen Individuen befindet, die ständig diese Information ex novo schaffen. Es ist daher unmöglich, die existierenden Möglichkeiten und Alternativen sowie die relative Intensität zu kennen, mit der die Akteure ihre Ziele und Mittel verfolgen.* Es ist daher notwendig, sich bewusst zu machen, dass selbst jene menschlichen Handlungen, die noch am ehesten einem maximierenden oder optimierenden Verhalten ähneln, immer eine unternehmerische Komponente beinhalten, weil der in diese Handlungen implizierte Akteur sich vorher klar gemacht haben muss, dass der genannte automatische, mechanische und reaktive Handlungsablauf der angebrachteste in den konkreten Umständen des Falles ist, mit dem er sich konfrontiert sieht. *Dies impliziert aber, dass die neoklassische Konzeption nur ein spezieller, relativ unbedeutender Fall ist, der in der Konzeption der Österreichischen Schule mit einbezogen bzw. ihr untergeordnet ist. Dank der Österrei-*

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

*chischen Schule ist es damit möglich, die soziale Realität allgemeiner, reicher und umfassender zu erklären.*

Für die Österreichische Schule macht es des Weiteren keinen Sinn, die strenge Trennung zwischen Mikro- und Makroökonomie, wie sie von der Neoklassik vorgenommen wird, aufrechtzuerhalten. Im Gegenteil, aus ihrer Sicht sind die ökonomischen Probleme als eine Einheit zu untersuchen, ohne dass hierbei zwischen einem mikro- und einem makroökonomischen Teil unterschieden wird.

Die radikale Trennung der mikro- bzw. der makroökonomischen Aspekte innerhalb der Wirtschaftswissenschaften ist aus Sicht der Österreichischen Schule einer der charakteristischsten Mängel moderner Lehrbücher der Politischen Ökonomie. Statt einer einheitlichen Behandlung ökonomischer Probleme, wie sie von Mises und anderen Österreichern praktiziert wurde, teilen die gängigen Lehrbücher die Wirtschaftswissenschaften in zwei unterschiedliche Disziplinen auf („Mikroökonomie“ und „Makroökonomie“), die in keiner Verbindung zueinander stehen, und daher auch getrennt gelehrt werden können. Mises wies mit Recht darauf hin, dass die Wurzeln dieser Trennung in der Verwendung von Konzepten liegen – wie z.B. dem allgemeinen Preisniveau -, welchen die Anwendung der subjektiven und marginalen Theorie des Geldwertes unbekannt geblieben ist. Sie blieben deshalb in einer quasi vorwissenschaftlichen Etappe der Wirtschaftswissenschaften verankert, in der versucht wurde, die wissenschaftliche Analyse eher in Begriffen globaler Klassen oder Aggregaten durchzuführen, als in Begriffen von zusätzlichen Einheiten bzw. Marginalbegriffen. Dies erklärt auch das „Warum“ der Entwicklung zu einer „dismal science“, die auf vermeintlich existierenden mechanischen Beziehungen zwischen makroökonomischen Aggregaten basiert und deren Verbindung zum menschlichen Handeln nur schwer – um nicht zu sagen – unmöglich, zu verstehen ist (Mises, 1996, 398-402).

Es bleibt damit festzuhalten, dass die Ökonomen der Neoklassischen Schule das Gleichgewichts-Modell als den zentralen Fokus ihrer Forschung betrachten. In ihm wird unterstellt, dass die Information – sicher oder in Wahrscheinlichkeitsbegriffen – gegeben ist und dass eine perfekte Anpassung der verschiedenen Modellvariablen stattfindet.

Vom Standpunkt der Österreichischen Schule aus liegt der prinzipielle Schwachpunkt der neoklassischen Methodologie in der Annahme einer perfekten Anpassung der Variablen und Parameter des Modells. Für sie besteht deshalb die große Gefahr, falsche Schlussfolgerungen hinsichtlich der Beziehung von Ursache und Wirkung, die zwischen den verschiedenen ökonomischen Konzepten und Phänomene bestehen, zu ziehen. In der Interpretation der Österreichischen Schule, *verhält sich das Gleichgewicht damit wie eine Art Schleier, der eine Entdeckung der tatsächlichen Richtung zwischen dem Ursache-Wirkungs-Zusammenhang einerseits und ökonomischen Gesetzmäßigkeiten andererseits verhindert.* Tatsächlich existieren für die Neoklassik weniger ökonomische, tendenziell in

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

eine Richtung weisende Gesetze, als vielmehr wechselseitige zirkuläre Interdependenzen funktionaler Art zwischen verschiedenen Phänomenen, wobei deren Ursache in Form menschlichen Handelns im Dunkeln verbleibt oder als uninteressant angesehen wird.

### 1.7. Subjektiver versus objektiver Kostencharakter

Ein weiterer wichtiger Bestandteil der Methodologie der Österreichischen Schule ist ihre rein subjektive Konzeption der Kosten. Viele Autoren meinen, dass sich dieser Begriff ohne große Schwierigkeiten innerhalb des vorherrschenden neoklassischen Paradigmas einfügen ließe. Die Vertreter der Neoklassik integrieren die Kosten allerdings nur rhetorisch als „subjektiv“ in ihr Theoriegebäude. Realiter findet ihr Kostenbegriff – und dies, obwohl sie die Bedeutung des Konzepts der Opportunitätskosten herausstreichen – stets in einer objektiven Weise Eingang in ihre Modelle. Für die Österreicher hingegen sind *Kosten der subjektive Wert, den der Akteur jenen Zielen verleiht, auf die er verzichtet, wenn er sich dafür entschieden hat, einem bestimmten Handlungsverlauf zu folgen bzw. diesen zu unternehmen*. Das bedeutet, dass es für sie keine objektiven Kosten gibt, sondern dass diese kontinuierlich unter allen Umständen mittels der unternehmerischen Findigkeit entdeckt werden müssen. Tatsächlich kann es sein, dass viele alternative Möglichkeiten unbemerkt bleiben, die – wenn sie einmal vom Unternehmer entdeckt sind – die *subjektive Konzeption der Kosten* seitens des Akteurs radikal verändern. Deshalb existieren keine objektiven Kosten, die dazu tendieren, den Wert der Ziele zu bestimmen. In Wirklichkeit ist es sogar genau umgekehrt: Die Kosten, als subjektiver Wert, werden in Abhängigkeit des subjektiven Wertes, den die verfolgten Ziele (Konsumgüter) für den Akteur haben, auf sich genommen. Aus diesem Grund sind es für die Österreichische Schule die Preise der Konsumprodukte, die als Ausdruck der subjektiven Wertschätzungen am Markt die Kosten bestimmen, die der Akteur bereit ist auf sich zu nehmen, um die Endprodukte herzustellen. Es gilt nicht der umgekehrte Fall, wie es in der Regel von der Neoklassik postuliert wird.

### 1.8. Verbaler Formalismus versus mathematischer Formalismus

Ein weiterer Aspekt von Interesse ist die unterschiedliche Position beider Schulen hinsichtlich des Gebrauchs der Mathematik innerhalb der ökonomischen Analyse. Der Begründer der Österreichischen Schule, Carl Menger, wies schon von Beginn an auf den entscheidenden Vorteil hin, den die verbale Form im Gegensatz zur mathematischen Sprache hat. Dieser besteht darin, *das Wesen* der ökonomischen Phänomene aufzunehmen. So fragte sich Menger in einem Brief an Walras: „Wie kann man das Wissen erlangen um mittels der mathematischen Methode das Wesen beispielsweise des Wertes, der Bodenrente, des unternehmerischen Gewinns, des Bimetallismus etc. zu erkennen?“ (Walras, 1965, vol. II, 3)

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Der mathematische Formalismus ist besonders dafür geeignet, die von den Neoklassikern untersuchten Gleichgewichtszustände abzubilden, aber er erlaubt es nicht, die subjektive Realität der Zeit und noch viel weniger die unternehmerische Kreativität darzustellen, die doch gerade den Hauptbestandteil des analytischen Diskurses innerhalb der Österreichischen Schule ausmachen. Wahrscheinlich war es Hans Mayer, der besser als jeder andere zuvor die Unzulänglichkeiten des Gebrauchs des mathematischen Formalismus innerhalb der Ökonomik zusammengefasst hat. Er schrieb: „Es ist im Grunde die den mathematischen Gleichgewichtstheorien, mehr oder weniger verdeckt, immanente Fiktion, dass sie *nicht gleichzeitig*, sondern in *genetisch-zeitlicher Abfolge geltende Größen* als gleichzeitig existierend in simultanen Gleichungen miteinander verbinden. Es wird ein Tatbestand in der „statischen“ Betrachtungsweise synchronisiert, wo es sich in Wahrheit um einen Prozeß handelt. Aber ein Entstehungsvorgang lässt sich eben nicht ‘statisch’ als Ruhezustand betrachten, ohne dass damit gerade das, was sein Wesen ausmacht, eliminiert wird.“ (Mayer, 1932, 183 f.)

Diese Betrachtungen erklären, warum für die Österreichische Schule viele der Theorien und Schlussfolgerungen der Neoklassik bezüglich des Konsums und der Produktion keinen wirklichen ökonomischen Sinn ergeben. Zu diesen sinnlosen Schlussfolgerungen zählt z.B. der so genannte Wertgrenznutzen, dessen theoretisches Fundament mehr als zweifelhaft ist. Dieses Gesetz unterstellt, dass der Akteur fähig ist, den Nutzen aller ihm zur Verfügung stehenden Güter simultan zu bestimmen. Dabei wird allerdings weder beachtet, dass jede Handlung *sequentiell* und kreativ ist, noch dass die Güter nicht gleichzeitig unter einem angeblichem Ausgleich ihres Grenznutzens bewertet werden. Vielmehr wird ein Gut nach dem anderen im Kontext verschiedener Etappen und Handlungen betrachtet, für die nicht nur der entsprechende Grenznutzen verschieden sein kann, sondern dieser nicht einmal vergleichbar ist (Mayer, 1932, 173-176).

*Als Fazit lässt sich sagen: Für die Österreichische Schule ist der Gebrauch der Mathematik in der Ökonomie ein Fehler, weil die Mathematik vom temporalen Standpunkt und vom Standpunkt der unternehmerischen Kreativität heterogene Größen synchron zusammenfasst.* Aus demselben Grund macht es für die Österreichische Schule auch keinen Sinn, wenn die Neoklassik axiomatische Kriterien der Rationalität verwendet. Ein Akteur, der beispielsweise eine Wahl A der Wahl B und die Wahl B der Wahl C vorzieht, kann ohne weiteres die Wahl C der Wahl A vorziehen, ohne „irrational“ oder inkohärent zu sein, weil er ganz einfach seine Meinung geändert haben kann (obwohl dies möglicherweise nur eine Zehntelsekunde lang der Fall war, falls er diese Zeit für eine Lösung dieses Problems benötigt hat). Aus Sicht der Österreichischen Schule verwechseln die neoklassischen Kriterien der Rationalität das Konzept der Konstanz mit dem Konzept der Kohärenz (Mises, 1996, 102-104).

## 1.9. Theorie und Empirie: Unterschiedliche Auffassungen bei der Prognose

Was die Beziehung zur empirischen Welt und die Möglichkeit der Vorhersage betrifft, unterscheidet sich das Paradigma der Österreichischen Schule radikal von dem der Neoklassik. Für die Österreichische Schule kann der wissenschaftliche „Beobachter“ nicht über die gesamte subjektive Information verfügen, die kontinuierlich und dezentral von den „beobachteten“ unternehmerisch handelnden Akteuren, die wiederum die Hauptrolle im sozialen Prozess spielen, geschaffen und entdeckt wird. Diese Tatsache begründet die österreichische Sicht, dass eine empirische Beweisführung in den Wirtschaftswissenschaften unmöglich ist. Aus denselben Gründen, die die theoretische Unmöglichkeit des Sozialismus bestimmen (vgl. Kapitel 5 und 6), sind sowohl der *Empirismus* als auch die Kosten-Nutzen-Analyse bzw. der Utilitarismus in seinem weitesten Sinne in der Volkswirtschaftslehre nicht anwendbar. Dabei spielt es keine Rolle, ob es sich um einen Wissenschaftler oder einen Regierungsvertreter handelt: Beide werden in ihrem Versuch scheitern, sich die notwendige Information eines konkreten Falles zu verschaffen, wenn sie das Ziel verfolgen, ihre Theorie zu verifizieren oder ihren Befehlen einen koordinierenden Inhalt zu geben. Wäre dies möglich, wäre es auch machbar, diese Information für die Koordination einer Gesellschaft durch Befehle und Anordnungen zu verwenden, wie es z.B. im Sozialismus bzw. Interventionismus durch „Sozialingenieure“ behauptet wird. Ökonomische Theorien wären demnach empirisch verifizierbar. Aus dem Ökonomieverständnis der Österreichischen Schule heraus, ist jedoch das sozialistische- bzw. positivistische Ideal oder ein im weitesten Sinne verstandener Utilitarismus aus vier Gründen unmöglich. *Erstens*, aufgrund des unermesslichen Informationsvolumens, um das es sich handelt. *Zweitens*, aufgrund des verstreuten, subjektiven und stillschweigenden Charakters der relevanten Information. *Drittens*, aufgrund des dynamischen Charakters des unternehmerischen Prozesses. Man kann keine Information übermitteln, die noch gar nicht von den Unternehmern in einem stetigen, innovativen Prozess geschaffen wurde. *Viertens*, aufgrund des Effektes des Zwangs und der wissenschaftlichen „Beobachtung“ selbst, welche die Informationsschaffung seitens der Unternehmer verfälscht, entstellt, erschwert oder einfach unmöglich macht.

Dieselben Argumente, die im weiteren Verlauf im Rahmen der Polemik über die Unmöglichkeit der Wirtschaftsrechnung im Sozialismus eingehender untersucht werden, können auch angewendet werden, wenn man der Überzeugung der Österreichischen Schule mehr Gewicht verleihen will, dass es theoretisch unmöglich ist, *spezifische Vorhersagen* im Sinne von Koordinatenpunkten aus Zeit und Raum mit konkretem empirischem Inhalt im Bereich der Wirtschaft durchzuführen. Was morgen geschehen wird, kann heute wissenschaftlich nicht bekannt sein, weil dies zum großen Teil aus Wissen und Information besteht, die unterneh-

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

merisch noch nicht geschaffen wurde und aus diesem Grunde heute noch nicht bekannt sein kann. Im Bereich der Wirtschaftswissenschaften kann man deshalb höchstens „tendenzielle Voraussagen“ allgemeiner Art treffen. Hayek hat diese als *pattern predictions* (Mustervoraussagen) bezeichnet. Diese Voraussagen sind ihrer Natur nach ausschließlich qualitativer, theoretischer und relativer Art und können höchstens dazu dienen, die von institutionellem Zwang (Sozialismus und Interventionismus) auf das Marktsystem ausgeübten Effekte vorherzusagen, nämlich die der Unmöglichkeit der Koordination und der Anpassung.

Es ist weiterhin daran zu erinnern, dass es objektive, direkt und extern zu beobachtende Tatsachen nicht gibt, sondern dass gemäß der subjektivistischen Konzeption der Österreichischen Schule die Forschungsobjekte der Wirtschaftswissenschaft sich vielmehr aus Ideen ableiten, die andere darüber haben, was anzustreben und zu tun ist. Diese Ideen sind niemals direkt beobachtbar, sondern lediglich in historischen Begriffen interpretierbar. Um jedoch die soziale Realität – aus der nun einmal Geschichte besteht – interpretieren zu können, ist es zunächst notwendig, (vorher) über eine Theorie zu verfügen. Außerdem ist ein nicht wissenschaftliches, „verstehendes“ Urteil notwendig, welches nicht objektiv ist, sondern je nach Historiker variieren kann, und das auf diese Weise seine Wissenschaft – die historische Forschung – in eine echte Kunst verwandelt.

Schlussendlich betrachten Österreicher empirische Phänomene als kontinuierlich variabel, weil in sozialen Ereignissen weder Parameter noch Konstanten vorhanden, sondern diese insgesamt „variabel“ sind. Dies macht es sehr schwierig, um nicht zu sagen, unmöglich, die traditionellen Ziele der Ökonometrie und des methodologischen Programms des Positivismus – angefangen bei den Versuchen der Verifizierung bis hin zum Falsifizieren à la Popper – zu verwirklichen.

Im Gegensatz zum positivistischen Ideal der Neoklassiker, strebt die Österreichische Schule danach, ihre Disziplin aprioristisch und deduktiv zu formulieren. Insgesamt betrachtet hat sie das Ziel, ein logisch-deduktives Arsenal von selbst evidenten Kenntnissen bereitzustellen. Bei diesem Arsenal handelt es sich um Axiome wie z.B. dem subjektiven Konzept menschlichen Handelns mit seinen wesentlichen Elementen. Diese sind entweder Ergebnis der Introspektion der eigenen Erfahrung des Wissenschaftlers, oder sind selbstevident, weil sie niemand in Frage stellen kann, ohne sich selbst zu widersprechen (Hoppe, 1995; Caldwell, 1994, 117-138). Für die Österreicher ist dieses theoretische Instrumentarium unverzichtbar, um die – vulkanischem Magma ähnliche – lose Erscheinung komplexer historischer Phänomene, aus denen die soziale Welt besteht, auf angebrachte Weise verstehen zu können. Darüber hinaus erlaubt dieses Instrumentarium eine Vorhersage künftiger Ereignisse mit einem Minimum an Kohärenz, Garantien und Erfolgchancen. Es ist diese Vorhersage, die die ureigene Aufgabe des Unternehmers darstellt.

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

Es ist vor diesem Hintergrund verständlich, wieso die Österreicher im Allgemeinen der historischen Forschung eine solch große Bedeutung zuschreiben, und wieso sie diese auf der einen Seite streng von der ökonomischen Theorie trennen, sie aber andererseits mit der ökonomischen Theorie kombinieren (Mises, 1985).

Hayek bezeichnet die unangebrachte Anwendung der naturwissenschaftlichen Methode auf das Feld der Sozialwissenschaften als *Szientismus* (Hayek, 2004). In der natürlichen Umwelt gibt es Konstanten und funktionale Beziehungen, welche die Anwendung der mathematischen Sprache und die Durchführung quantitativer Experimente in einem Labor erlauben. Im Unterschied zur Welt der Physik, des Ingenieurwesens und der Naturwissenschaften gibt es für die Ökonomen der Österreichischen Schule in den Wirtschaftswissenschaften keine funktionalen Beziehungen, und deshalb auch keine mathematischen Funktionen des Angebots, der Nachfrage, der Kosten oder sonst eines ökonomischen Konzepts.

Rufen wir kurz in unser Gedächtnis zurück, dass der Mathematik und der Mengenlehre zufolge, eine Funktion nichts anderes darstellt als eine Korrespondenz zweier Mengen. Hierbei handelt es sich auf der einen Seite um die so genannte Urbildmenge und auf der anderen Seite um die Bildmenge. Der Mensch verfügt von Natur aus über die kreative Fähigkeit, beim Handeln kontinuierlich neue Informationen zu schaffen und zu entdecken, um hiermit Ziele mit Mitteln zu erreichen, von denen er glaubt, dass diese geeignet sind, diese Ziele zu verwirklichen. Es ist daher offensichtlich, dass in der Ökonomik keine der drei Voraussetzungen gegeben ist, die für eine funktionelle Beziehung notwendig sind: a.) Die Elemente der Urbildmenge sind weder gegeben, noch sind sie konstant. b.) Die Elemente der Bildmenge sind ebenfalls weder gegeben, noch sind sie konstant. Und als wichtigsten Punkt c.), *die Korrespondenz zwischen den unter a.) und b.) genannten Elementen beider Mengen ist ebenfalls nicht gegeben, sondern variiert ständig als Ergebnis des Handelns und der kreativen Fähigkeiten des Menschen.* Deshalb ist für den Gebrauch von Funktionen die Konstanz der Information Voraussetzung, welche allerdings auf radikale Weise den Protagonisten aller sozialen Prozesse eliminiert: den Menschen mit seiner von Natur aus gegebenen kreativen unternehmerischen Fähigkeit. Der große Verdienst der Österreicher besteht somit darin, auf logische Art und Weise, einen *corpus* der ökonomischen Theorie entwickelt zu haben, in dem die Zeit und die Kreativität der Menschen (Praxeologie) Eingang finden. Die Österreichische Schule verzichtet somit auf mathematische Funktionen oder Annahmen der Konstanz der Information, da dies mit der kreativen Natur des Menschen nicht vereinbar ist. Denn für die Österreicher ist der Mensch der wirkliche und einzige Protagonist aller sozialen Prozesse – er ist der Forschungsgegenstand der Wirtschaftswissenschaften.

Selbst die namhaftesten Ökonomen der Neoklassischen Schule mussten die Existenz ökonomischer Gesetze zugeben, wie z.B. die Theorie der Evolution und die Theorie der natürlichen Auslese, deren Richtigkeit empirisch nicht nachprüfbar ist (Rosen, 1997). Die Österreichische Schule hat insbesondere auf die Unzulänglichkeiten der empirischen Untersuchung hingewiesen, um hierdurch die Entwicklung der ökonomischen Theorie voranzutreiben. Tatsächlich können empirische Untersuchungen höchstens historisch kontingente Informationen über bestimmte, realiter stattgefundene Ergebniselemente sozialer Prozesse zur Verfügung stellen. Sie liefern aber keine Informationen bezüglich der formalen Struktur dieser Prozesse, deren Kenntnis ja genau der Forschungsgegenstand der ökonomischen Theorie ist. Oder um es anders auszudrücken: Statistiken und empirische Untersuchungen können uns keinerlei theoretisches Wissen verschaffen. Wie wir im weiteren Verlauf sehen werden, war die gegenteilige Überzeugung genau der Fehler, den die Vertreter der Historischen Schule im 19. Jahrhundert machten, und der zum großen Teil von der Neoklassik auch heute noch begangen wird. Wie es Hayek es in seiner Rede anlässlich der Verleihung des Nobelpreises zum Ausdruck brachte, mangelt es statistisch messbaren Aggregaten an theoretischem Sinn. Umgekehrt sind viele Konzepte, die theoretisch Sinn machen, weder messbar noch empirisch zu handhaben (Hayek, 1996a, 3 – 15).

### 1.10. Schlussfolgerungen

Die Hauptkritik der Österreicher an der Neoklassik und die wesentlichen Unterscheidungsmerkmale von ihr sind die Folgenden: erstens konzentriert sich der neoklassische Ansatz mit Hilfe eines Maximierungsmodells ausschließlich auf Gleichgewichtszustände. Innerhalb dieses Maximierungsmodells wird angenommen, dass die Information, die die Akteure hinsichtlich ihrer Zielfunktion und ihrer Restriktionen benötigen, „gegeben“ ist. Zweitens führt die in vielen Fällen willkürliche Auswahl von Variablen und Parametern – sowohl bezüglich der Zielfunktion als auch hinsichtlich der Restriktionen – dazu, nur „offensichtlichere“ Aspekte zu berücksichtigen. Damit werden aber andere Aspekte von großer Tragweite (moralische Werte, Gewohnheiten, Traditionen, Institutionen, etc.) übergangen, weil diese empirisch schwerer, oder überhaupt nicht zu handhaben sind. Drittens richtet sich die Neoklassik an mathematischen Gleichgewichtsmodellen aus, die die wirklichen Kausalbeziehungen verschleiern. Viertens hebt die Neoklassik ihre Schlussfolgerungen auf einen theoretischen Sockel, obwohl es sich bei diesen lediglich um Interpretationen einer historischen Realität handelt. Diese Schlussfolgerungen können zwar unter gewissen Umständen eine gewisse Relevanz erreichen. Es kann dabei aber nicht angenommen werden, dass sie theoretisch und universell gültigen Wert besitzen, da in ihnen lediglich ein historisch kontingentes Wissen verkörpert ist.

Dies heißt jedoch nicht, dass alle neoklassischen Schlussfolgerungen falsch sind. Ein Großteil hat durchaus Wert. Die Österreichische Schule betont aber, dass

## Die Österreichische Schule der Nationalökonomie – Markt und unternehmerische Kreativität

es hinsichtlich der Aussagekraft dieser Schlussfolgerungen keine Sicherheit gibt, und dass diese Sicherheit erhöht werden kann, in dem die von den Österreichern befürwortete dynamische Analyse angewendet wird. Könnte man mit ihrer Hilfe die zahlreichen „falschen“ von den „richtigen“ Theorien isolieren, und damit die Fehler, die die empiristische Methode und die Gleichgewichtsanalyse implizieren, herausfiltern, so wohnt dem österreichischen Ansatz eine enorme Sprengkraft inne.